

Sonja PINIEK, Bochum
Gisela PREY, Bochum
Orhan GÜLES, Bonn

Zukunftsperspektiven urbaner Brachflächen: Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung durch türkische Migranten¹ im nördlichen Ruhrgebiet²

Summary

The radical structural change in the Ruhr Area has left behind a large number of old-industrial sites in central urban locations. Today, the brownfield potential of the region amounts to about 10.000 ha. Nevertheless, the number of available surfaces by far exceeds existing demand. For different reasons most of the brownfields are not used economically so far. These urban brownfields are mainly located in old-industrial districts, which are disadvantaged in multiple ways. Thus the brownfields can be developed as “green urban places” for the experience of nature, and they can be creatively adopted by local residents. The article refers to the research project “Urban Nature – Perception, Evaluation and Adoption by Turkish Migrants in the (Northern) Ruhr Area under special consideration of Urban-Industrial Woodlands.” Based on the results of this study, the article outlines recommendations for the (temporary) use of these urban brownfields.

1 Einleitung

Der Niedergang der „alten Industrien“ im Ruhrgebiet führte insbesondere in den altindustriell geprägten Quartieren der Emscherregion zu einem Bündel verschiedener negativer demographischer und sozio-ökonomischer Effekte. So gehen Prognosen für das Ruhrgebiet von einem Verlust von 374.000 Einwohnern zwischen 2000 und 2015 aus (KLEMMER 2001, 37), die Arbeitslosenquote lag im Januar 2008 bei 11,7% im Gebiet des Regionalverbandes Ruhrgebiet (RVR), in Deutschland zeitgleich bei 8,7% (RVR 2008). Der absolute Bevölkerungsrückgang wird verstärkt durch Wanderungen, in Form von Suburbanisierung ebenso wie durch Abwanderung der mobilen, gut ausgebildeten Bevölkerung auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen. Der Trend des Bevölkerungsrückgangs geht mit einer zuneh-

¹ Aus sprachstilistischen Gründen werden im weiteren Verlauf dieses Beitrages nur die männlichen Endungen verwendet. Selbstverständlich beziehen sich die Ausführungen auf beide Geschlechter.

² Grundlage für diesen Beitrag bildet der Vortrag zum Deutschen Geographentag 2007, Fachsitzung 56 „Zukunftsperspektiven urbaner Brachflächen: Kann weniger mehr sein?“ Sitzungsleitung: Reinhard Wiessner und Lienhard Lötcher.

menden Alterung sowie der Internationalisierung der Bevölkerungsstrukturen einher. Dieser Prozess führt zudem zu einer Verstärkung der ethnischen Segregation. Insbesondere Migranten mit schlechteren Bildungschancen verbleiben in der Region. Prognostiziert wird eine Steigerung des Anteils der Bewohnerschaft mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung im Ruhrgebiet von knapp 10% zu Beginn der 1990er Jahre auf über 40% im Jahre 2010 (BIRG 2002). Besonders hoch ist heute der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den altindustriell geprägten, innenstadtnahen Quartieren. Hier waren einst die Standorte ihrer Arbeitsplätze. Um diese herum haben sie sich in den angrenzenden Quartieren angesiedelt und leben häufig heute noch mit ihren Familien dort. Aufgrund der geschlossenen Werke und mangels neuer Ansiedlungen sind diese Quartiere nun durch besonders hohe Arbeitslosenquoten, Defizite im Wohnumfeld und brachliegende Flächen geprägt. Somit sind in dieser Region nicht nur Polarisierungsprozesse und Fragmentierungen durch das räumliche Nebeneinander von Wachstum, Stagnation und Schrumpfung zu beobachten. Zugleich entfaltet der Strukturwandel eine Raumwirksamkeit in Gestalt einer Perforierung der Stadtlandschaft durch die ökonomisch nicht oder nur noch defizitär in Wert gesetzten Flächen. Das Flächenangebot, das derzeit im Ruhrgebiet ca. 10.000 ha beträgt, übersteigt das der Nachfrage bei weitem. In diese Warteschleife geraten, bieten die Brachen Potenziale für die temporäre oder dauerhafte Nutzung als neue Freiflächen für die Bewohner der angrenzenden Quartiere genauso wie für eine Rückeroberung durch die Natur. Sie können als neue Form der Stadtnatur in dicht besiedelten Metropolregionen ökologische und wichtige soziale Funktionen übernehmen. Im Sinne des Placemaking eröffnen sie den Bürgern Möglichkeitsräume für eine zivilgesellschaftlich getragene Aneignung als Alternative zu den bisherigen angelegten und gestalteten Parks und Gärten. Formen dieser postindustriellen grünen Nachnutzung sind zum Beispiel Stadtparks, wie der Consol-Park in Gelsenkirchen oder die Industriegewässer. Diese haben sich als neue Waldflächen durch natürliche Sukzession auf den Brachen ehemaliger Industrieanlagen und Zechen spontan entwickelt und zeichnen sich durch eine große Artenvielfalt aus (vgl. hierzu u.a. DETTMAR 2005), wie der Industriegewässerrandstreifen in Gelsenkirchen (Abb. 1).

Um die Nutzungspotenziale dieser Flächen im Ruhrgebiet für türkische Migranten zu analysieren, hat das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNLV NRW) 2004 den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie des Geographischen Instituts in Bochum gemeinsam mit dem Institut für Geographie und ihre Didaktik in Dortmund zwischen Oktober 2004 und Dezember 2005 mit der Durchführung einer entsprechenden Untersuchung beauftragt: „Stadtnatur – Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung von unterschiedlichen Stadtnatur-Typen durch türkische Migrantinnen und Migranten im nördlichen Ruhrgebiet“ (HOHN u. KEIL 2006). Analysiert werden sollte, welche Möglichkeiten die Industriegewässerrandstreifen, als neue „Spielräume“ den im Ruhrgebiet lebenden türkischen Migranten bieten. Wissenschaftliche Studien lagen hierzu in Deutschland zu Projektbeginn nicht vor. Jedoch konnte an Arbeiten und Projekten, die sich mit der Wahrnehmung, Aneignung und Nutzung der Industrienatur durch Stadtbewohner beschäftigt haben, angeknüpft werden (siehe u.a. KEIL 2002). Die Fokussierung der Untersuchung auf türkische



Abb. 1: Industriebwald Rheinelbe

Migranten erfolgte, da viele Bewohner mit türkischem Migrationshintergrund in unmittelbarer Nähe vorhandener und potenzieller Industriebwaldflächen leben und hier einen überdurchschnittlichen Anteil an der Bewohnerschaft der angrenzenden Quartiere stellen. Frühere Studien von FINDEL, KEIL u. OTTO (2003) kamen zu dem Ergebnis, dass diese Bevölkerungsgruppe ungeachtet ihres hohen Anteils an der Bewohnerschaft die Industriebwaldflächen kaum zu nutzen schienen. Daher wurde in der Untersuchung der Frage nachgegangen,

- ob dies auf eine geringe Akzeptanz dieser Flächen zur Naherholung zurückzuführen ist und
- welchen Einfluss die kulturell geprägte Konstruktion von Natur auf die Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung von Stadtnatur, insbesondere den Industriebwäldern, ausüben kann.

Den Schwerpunkt bildete die sozialgeographisch angelegte Analyse der Nutzungspotenziale der Industriebwaldflächen für türkische Migranten im Ruhrgebiet. Die weiteren Leitfragen orientierten sich an den drei zentralen Analysezielen der Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturaneignung durch die türkischen Migranten. Auf der Grundlage der Wahrnehmungsmuster wurden die Naturbegriffe und -bilder offen gelegt. In einem zweiten Schritt sollten durch die Bewertung die divergierenden Einstellungsmuster und -typen der Zielgruppe herausgearbeitet werden. Die Analyse der aktionsräumlichen Aneignungsformen und -prozesse bildete den dritten Schritt der Untersuchung. Dabei wurden auch potenzielle Raumnutzungskonflikte identifiziert.

Die Gruppe der Bewohner mit türkischem Migrationshintergrund ist sehr heterogen, wie beispielsweise die 2007 veröffentlichte SINUS-Milieustudie „Lebenswelten von Migranten“ aufzeigt. Somit können die hier diskutierten Ergebnisse zunächst nur für die Gruppe der im Rahmen dieser Studie befragten Bewohner mit türkischem Migrationshintergrund (s. Untersuchungsdesign) Gültigkeit besitzen.

Für diese Analyse wurden drei Untersuchungsräume im Ruhrgebiet gesucht, die durch

- einen besonders hohen Anteil türkischer Bewohnerschaft im Umfeld der Industriedalflächen geprägt sind,
- deren Flächen noch über ungenutzte Aneignungspotenziale verfügen und
- deren Entwicklungsstand der Flächen unterschiedlich ist.

Nach diesen Kriterien wurden die drei Flächen „Industriedal Graf Bismarck“ (A) in Gelsenkirchen-Bismarck/Schalke-Nord, „Industriedal Hansa“ (B) in Dortmund-Huckarde und „Industriedal Rheinelle“ (C) in Gelsenkirchen Ückendorf/Bochum-Leithe ausgewählt (Abb. 2).

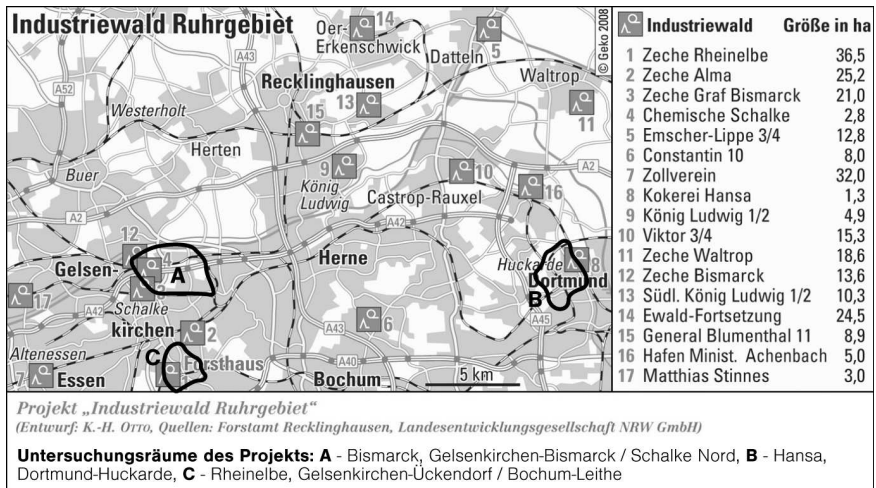


Abb. 2: Industriedalflächen im Ruhrgebiet

Quelle: http://www.lwl.org/westfalen-regional-download/Abbildungen_Buch/S073_Abb_1.jpg (20.08.2008)

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Dieser Beitrag soll, basierend auf den Ergebnissen der abgeschlossenen Studie (HOHN u. KEIL 2006) einen Diskussionsbeitrag zur Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung von Industriedalflächen durch spezifische Nutzergruppen liefern. Dazu wird nach dieser Einführung zunächst ein Überblick über die Brachflächenentwicklung im Ruhrgebiet gegeben, das hier relevante Verständnis von Natur erläutert und das Untersuchungsdesign der Studie vorgestellt. Anschließend folgt die Erläuterung der Ergebnisse der Studie, die Darstellung möglicher Handlungsempfehlungen sowie im Rahmen des Fazits eine erste Diskussion eines möglichen zukünftigen Handlungskonzeptes, basierend auf den empirisch erhobenen Informationen.

2 Brachflächenentwicklung im Ruhrgebiet

Neben ehemaligen Bahn-, Hafen- und Militärf lächen ist der größte Anteil an Brachflächen im Ruhrgebiet durch Nutzungsentlassungen der Montanindustrie entstanden. Die Brachen der Stahlindustrie befinden sich in der Regel in innenstadtnahen Lagen mit entsprechenden Umnutzungspotenzialen wie zum Beispiel die West-Stadt in Essen. Die Brachen des Bergbaus sind hingegen durch eine, in Abhängigkeit von den geologischen Standortfaktoren, disperse Lage sowie durch die Nachbarschaft zu den Wohnquartieren ihrer ehemaligen Arbeiter gekennzeichnet. Im Jahre 2001 hatten diese Flächen in den Grenzen des RVRs eine Ausdehnung von 8.544 ha und damit einen Anteil von etwa 2% an der Gesamtfläche (DRANSFELD et al. 2002, 26). Andere Quellen gehen gar von rund 10.000 ha aus, wobei in Zukunft weitere Flächen – vor allem auch kleinteiligere Areale – neu hinzukommen werden. Allein die Montan-Grundstücksgesellschaft (MGG) hat weitere 5.000 ha Fläche in der Nutzung, die in absehbarer Zeit brach fallen werden (ZIEGLER-HENNINGS 2005).

2.1 Folgenutzungen von Brachflächen

Ein Teil dieser Flächen wird bereits heute weitergenutzt. So ist zum Beispiel auf dem Gelände der ehemaligen Ruhrland-Kaserne in Essen-Kupferdreh ein neues Wohnquartier, die Dillendorfer Höhe, entstanden. Auch die ehemalige Zeche Ewald in Herten ist eines von vielen Beispielen gewerblicher Nachnutzung. Hier haben sich zum größten Teil Unternehmen der Logistikbranche angesiedelt. Zu Entwicklung der Fläche für eine gewerbliche Nachnutzung hat die Stadt Herten gemeinsam mit der MGG eine Projektgemeinschaft gebildet (MGG 2007). Jedoch gibt es mangels Entwicklungsnachfrage in schrumpfenden Stadtregionen wie dem Ruhrgebiet immer mehr Brachen, die der Kategorie „Liegen lassen und abwarten“ (BÖHME 2007, 6; mehr zur Kategorisierung von Brachflächen in BUTZIN et al. 2006) zuzuordnen sind. Solche Areale, die mittel- bis langfristig keiner primär gewerblichen Nutzung durch den Privatsektor zugeführt werden können, eröffnen Chancen zum Beispiel in Form von postindustrieller Stadtnatur. Diese bietet als temporäre „grüne Zwischennutzung“ in Innenstadtlagen neue Freizeit- und Erholungsräume in ansonsten dicht besiedelten Quartieren.

Teilweise subventioniert werden diese Flächen durch öffentliche Finanzmittel in Freizeit- und Erholungsräume umgewandelt. Besonders linienhafte Strukturen wie zum Beispiel ehemalige Gleisanlagen bieten vielerorts eine besondere Chance für eine solche Entwicklung. Mit der Umnutzung zu attraktiven Radfahrwegen können diese Wege Stadtzentren und Stadtteile miteinander verbinden und den Fahrradtourismus stärken. Im Mai 2007 wurde beispielsweise ein neuer Radweg, der Oberhausen und Duisburg verbindet, auf der Trasse der Werksbahn der ehemaligen Hüttenwerke Oberhausen Aktien Gesellschaft (HOAG) eröffnet (HOHN et al. 2007, 56). Mit der Initiative „Alleinradweg auf stillgelegten Bahntrassen“ wird diese Entwicklung von der Landesregierung weiter verfolgt (LANDTAG NRW 2007).

2.2 IBA Emscher Park und Projekt „Industriewald Ruhrgebiet“

Das prominenteste Beispiel einer regionalen Restrukturierung ist die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park (1989–1999). Die IBA Emscher Park orien-

tierte sich am Planungsparadigma des „Perspektivischen Inkrementalismus“ (GANSE 1991, 59) und sollte durch zahlreiche, an Leitthemen orientierte Einzelprojekte in der industriell verbrauchten Emscherzone eine spürbare Aufwertung der Wohn-, Lebens- und Arbeitsbedingungen erreichen. Ein weiteres wichtiges Ziel war zugleich ein Imagewandel hin zu einer „guten Adresse“ (AIF 2005).

Im Rahmen der IBA Emscher Park wurde 1995 zur Entwicklung verschiedener Brachflächen das „Restflächen-Projekt“ initiiert. Seit 2002 wird dieses Projekt unter dem Namen „Industriewald Ruhrgebiet“ fortgeführt. Unter Industriewäldern wird hier eine besondere Form der postindustriellen Stadtnatur verstanden. Gegenstand des Verständnisses ist weniger die biotische Ausstattung der städtischen Teilräume, sondern die soziale Funktion der Stadtnatur als neuer Freiraum für die Stadtbewohner. Ihnen bieten sie als wilde, spontan entstandene Industrienaturflächen als „new wild woodlands“ (KEIL 2005) und wohngebietsbezogene Freiräume neuartige Formen des Naturerlebnisses sowie Möglichkeiten der kreativen, wenig regulierten Aneignung (HOHN et al. 2007). In der Startphase umfasste das Projekt die Industriebrachen der ehemaligen Zechen Rheinelbe (ca. 42 ha) und Alma (ca. 26 ha) in Gelsenkirchen sowie der Zeche Zollverein (ca. 41 ha) in Essen. Weitere Flächen wie die Fläche der Kokerei Hansa in Dortmund oder der Zeche Waltrop kamen hinzu. Die Flächenaufnahme ist nicht abgeschlossen. Derzeit sind rund 300 ha als Industriewald ausgewiesen (HOHN et al. 2007, 56f.).

Das Projekt „Industriewald Ruhrgebiet“ hat zum Ziel, die Bewaldung frei werdender Industriebrachen durch natürliche Sukzession zu fördern sowie den Wohnumfelddefiziten in den umliegenden Quartieren durch die behutsame Erschließung der Industriewälder als neue Naturerlebnis- und Erholungsräume zu begegnen (vgl. MUNLV NRW 2005). Innerstädtische Brachflächen können auch bei einer wegfallenden ökonomischen Neunutzung, wie unter anderem die Beiträge von Marit ROSOL und Susanne HEYDENREICH in diesem Band belegen, Potenzial für angrenzende benachteiligte Quartiere darstellen.

3 Türkische Migranten und Stadtnatur

3.1 Theoretischer Einbettung

Im Sinne einer humangeographisch ausgerichteten Erforschung der Stadtnatur sollten in der eingangs vorgestellten Studie die raumbezogenen Handlungen und Wünsche der Stadtbewohner, hier derjenigen mit türkischem Migrationshintergrund, im Bezug auf die Stadtnatur offen gelegt werden. Ein weiteres Analyseziel war die Ableitung von Handlungsoptionen für einen zukunftsfähigen Umgang mit Stadt- und Industrienatur. Im Mittelpunkt stand dabei die soziale Funktion der Stadtnatur als neuer „Spielraum“ für die Stadtbewohner, im Sinne von BOURDIEU (1991) als „sozialer Raum“.

Zur Analyse raumbezogener Handlungen und Wünsche von Individuen bieten sich akteurs- und handlungsorientierte Ansätze der Wahrnehmungs- oder Perzeptionsgeographie an. Die Prozesse der Wahrnehmung und Bewertung werden als Filter zwischen der realen Welt und dem Verhalten der Akteure betrachtet, die in einem prozessualen Zusammenhang stehen. Der Prozess des „Raum-Machens“ der Akteure setzt sich aus Wahrnehmung, Bewertung und Handlung im Raum zu-

sammen. Im konkreten Untersuchungsfall bedeutet dies, dass verschiedene Akteure, die unter dem Einfluss unterschiedlicher räumlicher und soziokultureller Strukturbedingungen stehen, die untersuchten Raumausschnitte der „StadtNatur“ unterschiedlich wahrnehmen, bewerten und darin unterschiedlich handeln. Für eine solche Analyse sind die kognitiven, affektiven und handlungsbezogenen Komponenten des Themenfeldes „StadtNatur und Industriewald“ zu untersuchen (KEIL 2002, 12).

Bei der Untersuchung der Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung von naturgeprägten Freiräumen für Freizeit und Erholung handelt es sich um ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das mehreren Disziplinen, wie der Physischen Geographie, der Humangeographie, der Geomatik und der Geographiedidaktik zuzuordnen ist (vgl. HOHN et al. 2007). In diesem Zusammenhang ist die Studie auch als „integratives Projekt“ im Sinne der von WARDENGA und WEICHHART (2006) skizzierten Schnittstellenforschung zu verstehen.

3.2 Action Settings, Sozialökologie und StadtNatur

Um den Kontext zwischen der „sozialen Welt“ des Wahrnehmens, Bewertens und Handelns verschiedener Akteure und den unterschiedlichen physisch-materiellen Strukturen zu verbinden, greifen die Autoren auf den von Weichhart entwickelten Ansatz der „Action Settings“ zurück (WEICHHART 2003). Hierbei wird eine handlungstheoretische „Neukonzipierung“ vorgenommen, die die Argumentationsrichtung der Ursprungstheorie umdreht: Ausgangspunkt sind nicht mehr die Orte (physisch-materielle Strukturen) sondern die Akteure, die in der Ausführung bestimmter Handlungen spezifische materielle Strukturen (z.B. Orte, Räume, Landschaften) dazu nutzen, bestimmte Vorstellungen zu realisieren. Hierfür nutzen sie die dort vorfindbaren Ausstattungen und Interaktionspartner (WEICHHART 2003, 34).

Auch in einer handlungstheoretischen Perspektive besteht ein Großteil des Handelns von Akteuren aus Routinen und alltäglichen Praktiken (WERLEN 2004). Diese „Geographien des Alltags“ (WERLEN 2004) werden als „standing patterns of actions“ bezeichnet (WEICHHART 2003, 31). Solche Handlungen leiten sich aus dem kodifizierten Regelsystem der Akteure ab, aus Rollenbildern, Sitten und Konventionen des Kultur- und Sozialsystems, und führen zu einer Standardisierung des Alltags.

Das Handeln beinhaltet in den meisten Fällen die Interaktion mit anderen ko-präsenten Subjekten. Diese Interaktionen werden unter Verwendung physisch-materieller Strukturen ermöglicht oder gesteuert. Solche materiellen Strukturen, zum Beispiel Gebäude, Orte oder Siedlungsstrukturen, bezeichnet WEICHHART (2003, 33) als „Milieus“, die strukturelle Koppelung zwischen Milieu und Elementen der Handlungsverwirklichung als „Synomorphie“. Durch diese Aktivitäten werden materielle Strukturen über Aneignungs- und Umgestaltungsprozesse (Einsatz von Arbeit, Energie und Material) gezielt und aktiv an die Erfordernisse spezifischer Handlungsroutinen angepasst. Jedes Setting hat zur Steuerung des Geschehens spezifische „Programme“. Diese beschreiben die Regeln, Abläufe, Rollenverteilungen und Interaktionsstrukturen in einem Setting. Um begrifflich zu unterscheiden, dass die wirksamen Kausalzusammenhänge nicht von den Milieu-

elementen, sondern von den Akteuren und ihren Vorstellungen ausgehen, führt Weichhart als Terminus für den Gesamtkontext den Begriff des „Action Settings“ ein (WEICHHART 2003, 35).

In der realisierten Studie stellen die türkischen Migranten die Akteure dar. Die Stadtnaturflächen bilden als physisch-materielle Strukturen das „Milieu“, das den Akteuren die Ausführung ihrer Handlungen ermöglicht. Die „Milieus der Stadtnatur“ werden von den Akteuren zwar individuell wahrgenommen, bewertet und angeeignet, dennoch setzen sie in ihren Handlungsprozessen (Wahrnehmung und Nutzung) wiederkehrende, erlernte Programme um. Diese bestehen aus standardisierten Handlungsroutinen (zum Beispiel „Spaziergehen“), den Naturbildern der Akteure und anderen Einflussgrößen wie zum Beispiel Alter, Geschlecht und Lebensstil.

In einer systemtheoretischen Perspektive mit der Gesellschaft-Natur-Interaktion beschäftigt sich der von Fischer-Kowalski und Erb entwickelte sozialökologische Ansatz (FISCHER-KOWALSKI u. ERB 2006). Sie deuten die Gesellschaft als System rekursiver symbolischer Kommunikation und binden biophysische Elemente in ihren Ansatz ein. Sie beschreiben Interaktionsprozesse zwischen der Gesellschaft und der Natur als gesellschaftlichen Stoffwechsel und Kolonisierung naturnaher Systeme. Demnach nehmen nicht einzelne Akteure anthropogene Veränderungen in der Natur vor, sondern die Gesellschaft wird durch anthropogene Prozesse der Natur verändert (FISCHER-KOWALSKI u. ERB 2006, 9).

3.3 *Aneignung und Placemaking*

Zur theoretischen Einbettung unserer Studie ist die Klärung des Begriffs der „Aneignung“ von Bedeutung. „Aneignung“ unterscheidet sich im hier verwendeten Verständnis durch den räumlichen Bezug vom Begriff der „Nutzung“. Der Raum wird als Teil der lokalen Identität des Handelnden mit einbezogen. Folglich geht es nicht wie bei der Nutzung um gelegentliche Aktivitäten in einem bestimmten Raumausschnitt. Die Studie orientierte sich an der Verwendung des Begriffes durch die „Plattform urbane Waldnutzung Ruhrgebiet“. Demnach ist Aneignung ein „Prozess, in dem die Quartiersbewohner einen bisher ‚fremden‘ Raumausschnitt durch teilnehmendes Handeln in ihren eigenen Lebens- und Wirkungsbereich einbeziehen“. (LOHRBERG LANDSCHAFTSARCHITEKTUR 2005; MUNLV NRW u. PROJEKT-RUHR GMBH 2005, 28).

Der akteursbezogene Begriff „Aneignung“ wird durch den Begriff „Placemaking“ um eine kollektive Komponente erweitert. Die neu entstehenden Freiräume können nicht nur von der Natur in Form einer spontanen Aneignung zurückerobert werden (s. hierzu ausführlicher KEIL u. OTTO 2007, 72f.), sondern auch neue „Spielräume“ bieten, die von der Quartiersbevölkerung im Sinne eines Placemaking angeeignet werden können. In Anlehnung an aktuelle Forschungsarbeiten bezeichnet Placemaking in diesem Zusammenhang „einen kollektiven Prozess der Raumgestaltung, mit dem Ziel, die Raumnutzungs- und Lebensqualität [eines Raumes] zu verbessern und sich den Raum sozio-emotional anzueignen“ (FÜRST et al. 2004, 4).

Der Grundgedanke des „Placemaking“ basiert auf der Unterscheidung der Konzepte „place“ und „space“. Nach HEALEY (2000) bezieht sich „space“ auf den

rein funktionalen „physisch-materiellen Raum“, während das Konzept „place“ den Raum in einen soziokulturellen und sozioökonomischen Kontext stellt und damit einen sozial strukturierten Raum erfasst (FÜRST et al. 2004, 39). Durch Placemaking werden neben dem materiellen Raum die handlungsleitenden Vorstellungen und Haltungen der Akteure Gegenstand der räumlichen Planung (RACO 2003, 38). Entscheidend sind der Raumbezug und die Raumwirksamkeit des Handelns, die Partizipation der handelnden Akteure und insbesondere ihre Motivation, die „Lebensqualität“ des Raumes, in dem sie leben, verbessern zu wollen (FÜRST et al. 2004, 40).

4 Untersuchungsdesign

Der Studie lag ein Forschungsdesign, bestehend aus einer Kombination quantitativer und qualitativer Methoden der Sozialforschung zu Grunde. Diese wurden in drei aufeinander aufbauenden Phasen, die im Sinne eines zirkulären Ablaufes immer wieder Rückkopplungen zuließen, realisiert. In der explorativen ersten Phase wurden die Untersuchungsgebiete thematisch strukturiert, die Fragestellung der Studie konkretisiert und erste Annahmen überprüft. Dazu gehörten neben der Auswertung von Literatur und Sekundärstatistik sowie der Durchführung von Raumanalysen verschiedene empirische Erhebungen. Anschließend wurden in der zweiten, Informationen generierenden Phase, die empirischen Erhebungen initiiert und die erhobenen Ergebnisse verdichtet, ergänzt und rückgekoppelt. Hierzu zählten die Befragung der Bewohnerschaft mit türkischem Migrationshintergrund ab 15 Jahren (n=232, Stichprobe: 5%) in „face-to-face“ Interviews mittels standardisiertem Fragebogen auf Deutsch oder Türkisch. In Leitfadenstrukturierten Interviews wurden Experten (Abb. 3) in 17 Gesprächen vertieft befragt. Die ausgewählten Gesprächspartner werden hier als Experten bezeichnet, wenn sie über einen privilegierten Zugang zu Informationen über die Zielgruppe der Untersuchung oder diesbezüglich relevante Entscheidungsprozesse verfügen (MEUSER u. NAGEL 2005, 75). In der dritten Phase wurden die Ergebnisse sowie erste Handlungsempfehlungen in drei Workshops in den Untersuchungsräumen rückgekoppelt und diskutiert. Die Workshops wurden in Deutsch und Türkisch durchgeführt. Teilnehmende waren die interessierten Quartiersbewohner und einige der zuvor befragten Experten.

Experten	Anzahl
Migrantenselbstorganisation	6
Schulen	3
Stadtteilmanager	2
Mitarbeiter Planungsamt	2
Integrationsstelle	2
Förster	1
Sonstige	1

Abb. 3: Übersicht Experten (Funktion)

5 Ergebnisse

Ein differenziertes Bild der Wahrnehmung, Bewertung und Nutzung von Natur und Stadtnatur durch die hier befragten türkischen Migranten konnte im Rahmen dieser Studie herausgearbeitet werden. Demnach wird Natur allgemein sehr viel positiver als Stadtnatur bewertet. Mit der zuletzt Genannten sind häufig negative Assoziationen wie Verschmutzungen und Lärm verbunden (Abb. 4).

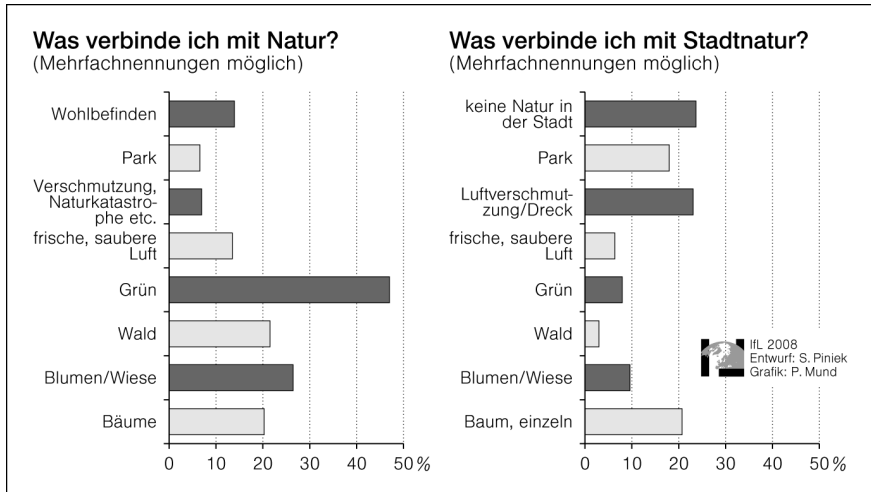


Abb. 4: Wahrnehmung und Bewertung von Natur und Stadtnatur

Viele der Befragten wiesen ausdrücklich auf ihr Bild von Stadtnatur, geprägt durch die angelegten Parks in der Türkei (Abb. 5) hin und wünschten sich diesbezüglich auf den Industriegeländern mehr gestalterische Elemente und vor allem die Anlage von Brunnen oder Wasserspendern, auch aus hygienischen Gründen.

Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass die Industriegelände in unterschiedlichem Maße von den Befragten angenommen werden. Besonders intensive Formen der Nutzung können auf der gut erschlossenen Fläche des Industriegeländers Rhein-Elbe beschrieben werden. Mehr als 80% der Befragten gaben an, dass sie diese Fläche regelmäßig besuchen. Bei allen drei Flächen dominierte bei den Befragten die Nutzung durch „Spazieren gehen“. Danach folgten in der Nennung „Sportliche Aktivitäten“ sowie die allgemein bezeichnete „gemeinsame Nutzung mit Freunden“ (Abb. 6).

Obwohl die Industriegeländern gerne als Orte der Kommunikation und des Austausches im direkten Wohnumfeld aufgesucht werden, weist ihre Nutzung durch türkische Migranten noch Defizite auf. Nach ihren Nutzungswünschen gefragt, gaben die Migranten konkrete Vorstellungen und Wünsche an, wie den folgenden Statements der Befragten entnommen werden kann:

- „Als ein Riesenspielplatz, wo mehr Leute hinkommen“ (I 28, 01.03.2005).
- „Neue Arbeitsstätten gründen, aber zwischen den Bäumen“ (I 168, 19.06.2005).
- „Da müssen zum Beispiel Bänke rein, Spielmöglichkeiten für Kinder, so richtig

als Park halt“ (I 206, 08.07.2005).

- „Es fehlen vor allem Sitzgelegenheiten zum Ausruhen“ (I 40, 03.03.2005).
- „Mehr Mülleimer, damit es sauberer wird. Wasserspender, mehr Pflege“ (I 69, 22.03.2005).



Abb. 5: Stadtpark Bursa, Türkei

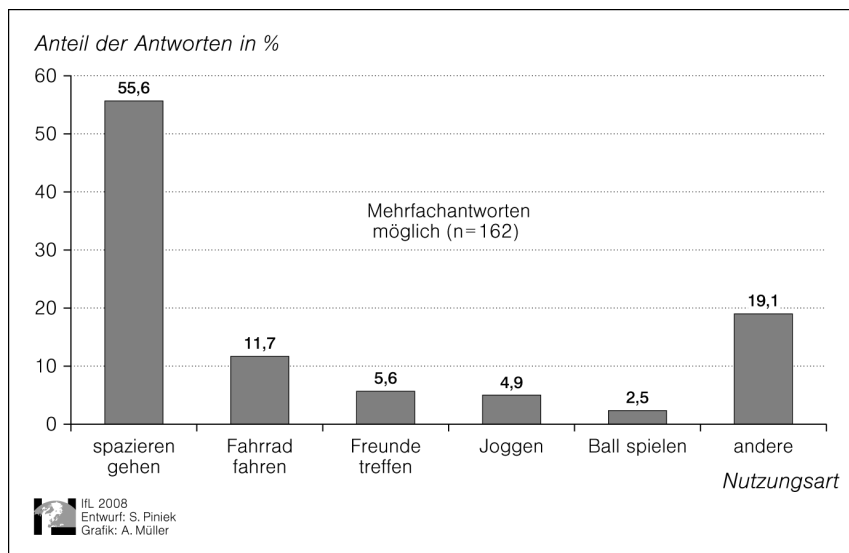


Abb. 6: Nutzung Industriegewald

Die Auswertung der Wünsche und Ideen für eine weitere Nutzung der Industriegewälder im Rahmen der Studie hat gezeigt, dass die befragten Bewohner Interesse an einer Partizipation am Entwicklungsprozess der Flächen haben. Ein Bewohner konkretisierte: „Unsere Türken müssen dort, wo sie hingehen, unbedingt etwas machen. Sie müssen den Ort nach ihren Vorstellungen verändern können“ (I 207, 09.07.2005). Einige gaben an, dass sie ausdrückliches Interesse an der Umsetzung von Projektideen mit den „eigenen Händen“ haben: „Bäume selbst anpflanzen, Beete anlegen. Das ist angenehm und macht Spaß“ (I 123, 13.05.2005).

Außerdem hat sich durch die Befragung herausgestellt, dass fehlende Informationen über die Flächen als Nutzungsbarriere wirken. Den Anwohnern ist häufig nicht bekannt, welche Nutzungspotenziale die Flächen als Freiräume bieten. Sie sind weder über den rechtlichen Status der Fläche ausreichend informiert noch über mögliche Kontaminierungen. Auch als Angstraum konnten die Industriegewälder bei einigen Befragten, überwiegend Frauen, die die Flächen nicht alleine besuchen, identifiziert werden.

5.1 Ergebnisse aus den Untersuchungsräumen

Der Entwicklungsstand des Industriegewaldes Rheinelbe (Abb. 1 und 2) überwiegt deutlich gegenüber den anderen beiden Flächen. Bereits seit mehr als 70 Jahren befindet er sich in der Entwicklung und wird bereits gut von der Bevölkerung angenommen. Der Bekanntheitsgrad dieses bei der Bevölkerung überwiegend etablierten Freizeitraums auf dem Gelände der 1930 stillgelegten Zeche Rheinelbe ist im direkten Umfeld hoch, auch weil es als erfolgreiches Projekt der IBA Emsherpark besondere Aufmerksamkeit erfahren hat. Das Gelände ist gut zugänglich und wird bereits intensiv als Ort der Entspannung genutzt. Der Industriegewald kann von der im Rahmen der Studie befragten Bevölkerung nicht von der direkt benachbarten Stadtnatur abgegrenzt werden und wird in einem direkten Zusammenhang mit dem Wissenschaftspark Gelsenkirchen und dem angrenzenden Stadtpark gesehen. Trotz der bisher guten Akzeptanz und Nutzung weist auch dieser bereits seit Langem in der Entwicklung befindliche Industriegewald noch Aneignungspotenzial in Bezug auf die türkischen Migranten auf (zum Beispiel: transparentere Planungen und stärkere Einbindung der türkischen Migrantenselbstorganisationen).

Erheblich weniger genutzt und unbekannter ist der Industriegewald Graf Bismarck (Abb. 2). Die Zeche Graf Bismarck und das Kraftwerk wurden bereits 1966 geschlossen. Die Fläche wird als ungepflegte Industriebrache wahrgenommen und weniger als Freiraum. Dies ist vor allem auf die Zerschneidung der Fläche durch Verkehrswege, die die Zugänglichkeit erschweren, teilweise vorhandene Verschmutzungen und ein Informationsdefizit bei der in der Studie befragten Bevölkerung zurückzuführen. Potenzial für eine zukünftig verstärkte Nutzung und Akzeptanz der Fläche stellt das bestehende Defizit an sonstigen Stadtnaturflächen im direkten Umfeld dar sowie das große Interesse der Bevölkerung an der Nutzung der Fläche zur Erweiterung des Angebotes an Stadtnatur. Dabei dominiert der Wunsch einer Gestaltung als städtische Parkanlage.

Die jüngste und noch in der Entwicklung befindliche Naturfläche in der Untersuchung ist der Industriegewald Hansa (Abb. 2), der sich auf dem Gelände der 1992 stillgelegten Kokerei Hansa befindet. Die Freifläche Hansa hat in den letzten Jahren

eine Wandlung erfahren: sie wurde vom Ort der Arbeit zum Ort des Denkmals und der Erinnerung. Der Industriewald wird daher nicht als reiner Naturraum wahrgenommen. Viele Bewohner mit türkischem Migrationshintergrund haben auf der Fläche gearbeitet und berichten im Rahmen von Führungen oder privat als Zeitzeugen ihren Nachbarn, Familienangehörigen und Interessierten von ihrer Arbeit auf der Kokerei. Auf große Akzeptanz stößt das Konzept der Stiftung für Geschichtskultur und Industriedenkmalpflege mit einer Mischung aus Industriekultur und -natur. Auch wenn die Fläche mit einem großen Angebot an Stadtnatur im Umfeld konkurrieren muss, profitiert sie von ihrer bereits erfolgten Integration in den alltäglichen Aktionsraum vieler Bewohner. Außerdem hat die hohe Bedeutung der Fläche bei den Bewohnern zu einem sensiblen Umgang mit den Entwicklungen auf der Fläche geführt.

Menschen in multipel benachteiligten Quartieren mit hoher Einwohnerdichte leben in geringer Stabilität der örtlichen sozialen Verhältnisse. Dies wird durch ein permanent wechselndes Umfeld von Nachbarschaften verstärkt. Die hohe Fluktuation in diesen Stadtteilen führt zu einer geringen öffentlichen und lokal-politischen Partizipation und macht ihre Bewohner wie STROHMEIER (2002, 56) ausführt, zu „vielfach misstrauischen Gestaltungspessimisten, für die Apathie und resignatives Sich-Heraus-Halten rationale, durch Lebenserfahrung bestärkte Strategien der Alltagsbewältigung sind“. Hier sind Strategien Erfolg versprechender, in denen die Bewohner Selbst- und Sozialvertrauen entwickeln können. Solche Möglichkeiten können u.a durch schnell umsetzbare „Selbstermächtigung“ auf den urbanen Brachflächen mit industrieller Vornutzung angestoßen werden. Projekte dieser Art können einen Beitrag zur lokalen Identifikation und Integration leisten. In solchen Projekten können die Bewohner mit ihren Nachbarn so handeln, dass ihnen ein unmittelbar persönlicher Nutzen entsteht. Es kommt im Idealfall zum Aufbau von Vertrauen im Sinne von Sozialkapital sowie zu solidarischer Verantwortung und selbsttragenden, zivilgesellschaftlichen Strukturen und es könnten neue Möglichkeitsräume kreativer Aneignung durch zivilgesellschaftliche Akteure entstehen. Gleichzeitig können neue Formen der Naturerfahrung entstehen.

5.2 Handlungsempfehlungen

Auf Grundlage der empirischen Erhebungen wurden sieben planungsrelevante und anwendungsorientierte Handlungsempfehlungen zur Nutzung und Aneignung von Industriewäldern durch türkische Migranten, aber auch andere Bevölkerungsgruppen formuliert.

1. Mehr Information und Kommunikation, mehr transparente Planung!
2. Mehr Sicherheit im Wald!
3. Mehr gendersensitive Planung!
4. Mehr kultureller Gestaltungsmix!
5. Stärkere Aktivierung von Kindergärten und Schulen!
6. Stärkere Einbindung der (türkischen) Migranten-Community!
7. Stärkere Anwohnerpartizipation – Forschungsdesiderate!

6 Fazit

Eine ökonomische Nachnutzung der zahlreichen urbanen Brachflächen im Ruhrgebiet ist nicht gewährleistet. Hier können (temporäre) Nutzungen der Industriebälder durch die Quartiersbevölkerung eine Alternative darstellen. Insbesondere die multipel benachteiligten innerstädtischen Quartiere der Kernstädte des Ruhrgebiets könnten von einer solchen Entwicklung, trotz der fehlenden ökonomischen Nutzung, von den neuen grünen Freiräumen in ihrem Wohnumfeld profitieren.

6.1 Handlungskonzept: *Placemaking auf urbanen Brachflächen*

Die Studie hat das Interesse der Befragten an den Industriebrachen und deren Weiterentwicklung gezeigt. Komplementär konnte bei einigen Befragten der Wunsch und Anspruch einer aktiven und kreativen Einbindung in Planung und Implementation von Konzepten zur Folgenutzung dieser urbanen Brachflächen belegt werden: Um die sozialräumliche Integration der einzelnen Bevölkerungsgruppen in den benachteiligten Quartieren zu fördern, sollten Industriebrachen den Bewohnern vermehrt als Freiräume für kreative Placemaking-Projekte zur Verfügung gestellt werden. So raten auch die Initiatoren der „Plattform urbane Waldnutzung Ruhrgebiet“ (MUNLV NRW u. PROJEKT-RUHR GMBH 2005), die zur Weiterentwicklung der Nutzungskonzepte der Wälder im Ruhrgebiet eingerichtet wurde, zur verstärkten Einbindung der Bewohner in die Entwicklung von Nutzungskonzepten zur Gestaltung der Brachflächen und (Industrie-)Wälder sowie zur Umsetzung von konkreten Projekten mit dem Ziel einer aktiven Aneignung durch die Bewohner.

Um solche konkreten Projekte umzusetzen, haben die Autoren gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern in einem Projektteam Überlegungen für ein mögliches partizipatives Handlungskonzept „Placemaking auf urbanen Brachflächen“ entwickelt. Dieses sollte vor allem die Vielfalt der Bevölkerungsgruppen und ihrer Lebensstile und -situationen berücksichtigen. Daher wird hier ein aus drei Modulen bestehendes Konzept zur Diskussion gestellt, das sich aktuell noch nicht in der Realisierung befindet:

- Wald der Kulturen,
- Wald der Generationen und
- Nachbarschaftswälder als zeitgemäße Variante der Allmende.

Das selbstbestimmte Handeln der Quartiersbewohner und die Ausbildung ihrer Kompetenzen zur Beteiligung an Prozessen partizipativer Stadtteilentwicklung können so im Sinne des Aufbaus von Sozialkapital gefördert werden: Die Akteure eines Raumes nehmen ihre Geschicke stärker selbst in die Hand, organisieren sich über Netzwerke zu kollektivem Handeln und engagieren sich über die Erledigung eines gemeinsamen Projektes hinaus für die Gestaltung und Nutzbarkeit ihres Raumes (FÜRST et al. 2004, 35ff.).

Der „Wald der Kulturen“ bindet die Bewohner mit unterschiedlichen Migrationsgeschichten und die alteingesessenen Bewohner, die in den angrenzenden Quartieren leben gemeinsam ein. Diese treten über die Beteiligung in einen interkulturellen Dialog zur Aneignung von Stadtnatur.

Beim „Wald der Generationen“ erhalten verschiedene Altersgruppen die Möglichkeit, sich Flächen innerhalb der Brachfläche ihren Bedürfnissen entsprechend

anzueignen. Damit soll eine Kommunikation zwischen den Generationen über die Aneignung und den Stellenwert von Stadtnatur angestoßen werden. Vergleichbare Projekte wie der „Wald der Generationen“ oder der interkulturelle „Garten der Generationen“ in Berlin (vgl. STIFTUNG INTERKULTUR 2005) eröffnen beispielsweise so neue Möglichkeiten, um den wichtigen Transfer von Wissen und den Austausch von Erfahrungen zwischen alten und jungen Quartiersbewohnern zu fördern.

Für Menschen in benachteiligten Quartieren eröffnen „Quartiers- oder Nachbarschaftswälder“ als zeitgemäße Variante der „Allmende“ Chancen, durch die selbstbestimmte, kooperative Aneignung dieser Flächen ihr Selbstwertgefühl zu steigern und die Nachbarschaftsbildung zu fördern. So können positiv besetzte Alleinstellungsmerkmale ausgebildet werden. Auf diese Weise übernimmt die selbstbestimmt gestaltete Industriebrache soziale und integrative Funktionen für die Quartiersbewohner und kann sich zum wohnortnahen Sozialraum entwickeln.

6.2 Ausblick

Für eine erfolgreiche Umsetzung zukünftiger Konzepte auf Industriegelände ist es wichtig, dass diese im Idealfall durch lokale zivilgesellschaftliche (Schlüssel-)Akteure wie zum Beispiel Nachbarschaftsvereine, religiöse Gemeinden und Schulen erfolgt. Um einen erfolgreichen Aneignungsprozess zu realisieren, sollten die Bewohner ihre Projekte in Perspektivwerkstätten planen und diese auch selbst umsetzen. So kann es dann zu einer höheren Identifikation mit den Flächen und der Übernahme von Verantwortung für die Entwicklung der jeweiligen Brachfläche durch die beteiligten Bewohner kommen. Gemeinsame Planungs- und Gestaltungsprozesse verschiedener Bevölkerungsgruppen sollten durch externe Moderatoren begleitet werden. Diese können potenzielle Raumnutzungskonflikte frühzeitig erkennen und intervenieren. Dadurch kann das Vertrauen der Quartiersbewohner untereinander gesteigert werden. HEALEY (2006) zeigt in ihrer Arbeit die Bedeutung solcher place-orientierten Strategien für die Entwicklung effizienter Planungssysteme auf. Eine Moderation und wissenschaftliche Begleitung des Prozesses ist unerlässlich, um der Ausgrenzung einzelner Gruppen (closed-shop Situation und missing links) entgegenzuwirken sowie ein Höchstmaß an demokratischer Legitimation zu erreichen. Dadurch soll auch eine Überforderung der Beteiligten vermieden und der Aufbau institutioneller Kapazitäten, wie zum Beispiel Vertrauen, soziales Verstehen und die Fähigkeit zu kollektivem Handeln, unterstützt werden (HOHN et al. 2006, 5ff.). Die wissenschaftliche Begleitung würde aber nicht nur die Bewohner zur Gestaltung und Aneignung einer Brachfläche aktivieren, sondern neben der Prozess begleitenden und ergebnisorientierten Evaluation auch den Transfer der Projektergebnisse in die wissenschaftliche Diskussion, wie auch in die Praxis gewährleisten.

Um das erforderliche Maß an Verbindlichkeit zu gewährleisten, sollten gemeinsam festgelegte Regelungsmechanismen die Bewohner durch die einzelnen Teilprozesse führen. Ein Beispiel für die rechtliche Basis bei der Aneignung und Gestaltung durch die Quartiersbewohner sind die sog. „Gestattungsvereinbarungen“, wie sie in Leipzig bei der temporären Brachflächennutzung eingesetzt werden (vgl. STADT LEIPZIG 2005, 42). Hierbei vereinbaren die Stadt (oder eine andere

gestattungspflichtige Institution) und der Flächeneigentümer, dass im Grundbuch ein sog. „Freiflächenbenutzungsrecht“ zu Gunsten der Stadt eingetragen wird. Auf diese Weise können u. a. mehr öffentliche Grünflächen entstehen und die Stadt erhält das Recht, für die selbstbestimmte Aneignung und Gestaltung durch die Quartiersbewohner (temporär) über die jeweilige Fläche zu verfügen.

Für die Durchführung kreativer Placemaking-Projekte auf Industrierwaldflächen müssen in Zeiten knapper öffentlicher Mittel neue Wege der Finanzierung gefunden werden: Die Kosten für Aufwertung, Umwandlung und Unterhaltung können weder die Nutzer noch die Kommunen alleine tragen. Eine Möglichkeit kann die (Teil-)Finanzierung über Stiftungen sein. Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege fördert beispielsweise mit ihrem Programm „Industrie → Natur“ Vorhaben, in denen im innerstädtischen Raum Brachflächen der Montanindustrie für die erlebnisorientierte und selbstbestimmte Naturbegegnung und Naturerfahrung öffentlich zugänglich gemacht werden (vgl. NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG 2004, S. 11). Für eine erfolgreiche Umsetzung müssen aber weitere innovative Wege gefunden werden.

In der Diskussion um eine zukunftsfähige Brachflächenentwicklung sollte zukünftig das Leitbild einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Quartiers- und Stadtentwicklung einen bedeutsamen Stellenwert einnehmen (vgl. hierzu u.a. SPERLING 2003, 14ff.). Um die von sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen belasteten Städte für künftige Generationen als Lebensraum bewahren zu können und die Wohnumfeldqualität zu verbessern, ist eine zunehmend an ökologischen Maßgaben orientierte urbane Lebensweise gefordert, in der neben den ökonomischen die ökologischen und sozialen Aspekte gleichermaßen Berücksichtigung finden. Dies gilt insbesondere für ehemalige Industrieregionen wie das Ruhrgebiet. Gerade die dargestellten Placemaking-Module könnten durch neuartige Formen urbaner Brachflächennutzung vielfältige Möglichkeiten einer die Aspekte Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kultur vernetzenden Nutzung bieten. Eine ganzheitliche, interdisziplinäre Herangehensweise, die auf einer multiperspektivischen, mehrerebenen- und prozessbezogenen Analyse basiert, ist dafür unerlässlich. Aufbauend auf den Ergebnissen der hier vorgestellten Studie müssen bei folgenden Arbeiten nun sehr viel stärker die unterschiedlichen Migrationshintergründe der Quartiersbevölkerung und vor allem auch deren Heterogenität mitberücksichtigt werden. Der Projekterfolg wird immer maßgeblich von der Bereitschaft der Flächeneigentümer zur Bereitstellung ihrer Flächen und der Einbindung der Quartiersbevölkerung, die nicht nur durch persönliches Engagement sondern auch durch ihre jeweiligen Möglichkeiten determiniert ist, abhängig sein. Inwiefern das Potenzial vieler Flächen zukünftig genutzt werden kann, bleibt somit abzuwarten.

Literatur

- AIF 2005 = ARBEITSGEMEINSCHAFT INNOVATIVE FLÄCHENENTWICKLUNG (AIF) 2005: Strategie-Papier. Bochum (unveröffentlicht).
- BIRG, H. 2002: In den Großstädten werden sich die Deutschen integrieren müssen. In: Die Welt. Interview mit A. von GERSDORFF am 03.01.2002.
- BÖHME, C. 2007: Editorial: Die „grüne“ Stadt – urbane Qualitäten durch Freiraumentwicklung. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaft, 46, I, S. 5–9.

- BOURDIEU, P. ²1991: Sozialer Raum und „Klassen“. Frankfurt a.M.
- BUTZIN, B., M. FRANZ u. H.-P. NOLL 2006: Strukturwandel im Ruhrgebiet unter Schrumpfbedingungen. Patchwork-Management als Herausforderung. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 50, 3/4, S. 258–276.
- DETTMAR, J. 2005: Forests for Shrinking Cities? The Project “Industrial Forests of the Ruhr”. In: KOWARIK, I. u. S. KÖRNER, (Hrsg.): Wild Urban Woodlands. New Perspectives for Urban Forestry. Berlin, S. 263–276.
- DRANSFELD, E., G. BOELE-KEIMER, A. MUSINSZKI u. U. HÄPKE 2002: Expertise Aktivierung von Brachflächen als Nutzungspotenzial für eine aktive Bauland- und Freiflächenpolitik für die Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtags Nordrhein-Westfalen. Dortmund.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION 2001: Europäische Rahmenbedingungen für die soziale Verantwortung der Unternehmen. Grünbuch, Luxemburg.
- FINDEL, S., A. KEIL u. K.-H. OTTO 2003: Industriewald Ruhrgebiet: Nutzung und Wahrnehmung eines neuen Freiraumtyps im Ballungsraum. Aktionsräumliche und wahrnehmungsgeographische Untersuchung 2003. Dortmund (= unveröffentlichte Studie im Auftrag des MUNLV NRW).
- FISCHER-KOWALSKI, M. u. K. ERB 2006: Epistemologische und konzeptuelle Grundlagen der sozialen Ökologie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 148, S. 33–56.
- FÜRST D., M. LAHNER u. K. ZIMMERMANN 2004: Neue Ansätze integrierter Stadtteilentwicklung: Placemaking und Local Governance. Erkner (= REGIOtransfer, 4).
- GANSER, K. 1991: Instrumente von gestern für die Städte von morgen? In: GANSER, K., J. HESSE u. C. ZÖPEL (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. Baden-Baden, S.54–66.
- HEALEY, P. 2000: Planning in relational space and time. In: BRIDGE, G., u. S. WATSON (Hrsg.): A companion to the city. Oxford, S. 517–530.
- HEALEY, P. 2006: Urban Complexity and Spatial Strategies. Towards a relational planning for our times. London.
- HOHN, U., C. JÜRGENS, K.-H. OTTO, G. PREY, S. PINIEK u. T. SCHMITT 2007: Industriewälder als Bausteine innovativer Flächenentwicklung in postindustriellen Stadtlandschaften als Ansätze zu einer integrativen wissenschaftlichen Betrachtung am Beispiel des Ruhrgebiets. In: CONTUREC (Hrsg.): Perspektiven und Bedeutung von Stadtnatur für die Stadtentwicklung. 1. Tagung des Kompetenznetzwerks Stadtökologie Conturec. Darmstadt, S. 53–68 (= CONTUREC: Schriftenreihe des Kompetenznetzwerkes Stadtökologie, 2).
- HOHN, U. u. A. KEIL (Hrsg.) 2006: Stadtnatur – Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung durch türkische MigrantInnen im nördlichen Ruhrgebiet unter besonderer Berücksichtigung von Industriewaldflächen. Bochum (= unveröffentlichte Projektstudie im Auftrag des MUNLV NRW).
- HOHN, U., L. LÖTSCHER u. C.-C. WIEGANDT 2006: Governance – ein Erklärungsansatz für Stadtentwicklungsprozesse. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80, H. 1, S. 5–15.
- KEIL, A. 2002: Industriebrachen – Innerstädtische Freiräume für die Bevölkerung. Mikrogeographische Studien zur Ermittlung der Nutzung und Wahrnehmung der neuen Industrienatur in der Emscherregion. Dortmund (= Duisburger Geographische Arbeiten, 24).
- KEIL, A. 2005: Use and Perception of Post-Industrial Urban Landscapes in the Ruhr. In: KOWARIK, I. u. S. KÖRNER, (Hrsg.): Wild Urban Woodlands. New Perspectives for Urban Forestry. Berlin, S. 117–130.
- KEIL, A. u. K.-H. OTTO 2007: Industriewald Ruhrgebiet – neue Natur auf alten Industriearealen. In: HEINEBERG, H. (Hrsg.): Westfalen Regional. Münster. S. 72–73 (= Siedlung und Landschaft in Westfalen, 35).

- KLEMMER, P. 2001: Steht das Ruhrgebiet vor einer demographischen Herausforderung? Essen (= Schriften und Materialien zur Regionalforschung, 7).
- LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) 2007: Antrag: Landesinitiative „Alleinradwege auf stillgelegten Bahntrassen“. Drucksachen 14/5215. Düsseldorf.
- LOHRBERG LANDSCHAFTSARCHITEKTUR 2005: Aneignung und Beteiligung. Impulspaper für die 2. Tagung der „Plattform urbane Waldnutzung“. Stuttgart.
- MEUSER, M. u. U. NAGEL 2005: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: BOGNER, A., B. LITTEG, W. MENZ (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, S. 71–94
- MGG 2007 = MONTAN-GRUNDSTÜCKSGESELLSCHAFT (Hrsg.) 2007: In Rekordzeit Richtung Zukunft. Vom Steinkohlebergwerk zum Zukunftsstandort Ewald. In: fokus fläche, 2, o.S.
- MUNLV NRW 2005 = Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNLV NRW) 2005: Projekt „Industriewald Ruhrgebiet. Leitbild – Projektvorstellung – Einzelflächenvorstellungen“. Borken. (= Flyer).
- MUNLV NRW u. PROJEKT-RUHR GMBH 2005: Plattform urbane Waldnutzung. Düsseldorf u. Essen.
- NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG 2004: Programm Industrie® Natur. In: Stiftungsmagazin der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege, 1, S. 11.
- RACO, M. 2003: Assessing the discourses and practices of urban regeneration in a growing town. In: Geoforum, 34, 1, S. 37–55.
- RVR 2008 = Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) 2008: Arbeitsmarkt Regionalverbund Ruhr (RVR) im Januar 2008. <http://www.rvr-online.de/publikationen/statistik/arbeitsmarkt.php?p=4,1,3> (Zugriff: 29.02.2008).
- SPEHLING, C. (Hrsg.) 2003: Nachhaltige Stadtentwicklung beginnt im Quartier. Ein Praxis- und Ideenbuch für Stadtplaner, Baugemeinschaften, Bürgerinitiativen am Beispiel des sozial-ökologischen Modellstadtteils Freiburg-Vauban. Freiburg (= Version auf CD-ROM).
- STADT LEIPZIG, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung (Hrsg.) 2005: Stadterneuerung und Stadtbau in Leipzig. Gestern – heute – morgen. Leipzig (= Beiträge zur Stadtentwicklung, 43).
- STIFTUNG INTERKULTUR (Hrsg.) 2005: Interkultureller Garten der Generationen Berlin-Mitte. <http://www.stiftung-interkultur.de/prop1b.htm> (01.11.2007).
- STROHMEIER, K.-P. 2002: Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet. Essen (= Reihe Demografischer Wandel der Projekt Ruhr GmbH).
- WARDENGA, U. u. P. WEICHHART 2006: Sozialökologische Interaktionsmodelle und Systemtheorien – Ansätze einer theoretischen Begründung integrativer Projekte in der Geographie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 148, S. 9–31.
- WEICHHART, P. 2003: Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: MEUSBURGER, P. u. T. SCHWAN (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Naturkultur-Dichotomie. Wiesbaden, S. 15–44 (= Erdkundliches Wissen, 135).
- WERLEN, B. 2004: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern.
- ZIEGLER-HENNINGS, C. 2005: Ökologische und freiraumplanerische Aspekte bei der Entwicklung von Brachflächen. Brownfields to Greenfields. Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung der Arbeitsgemeinschaft für innovative Flächenentwicklung (AIF) am 05.12.2005 in Dortmund. http://www.aif-net.de/media/rv_vole_05_ziegler_hennings.pdf (Zugriff: 29.02.2008).